

stellten die Ablösungsgesetze von 1850 dar, die die Übertragung der Verwaltungsaufgaben auf die kommunale Verwaltung anstießen, womit die Leitung nun ein rein wirtschaftlich agierender Domänenpächter innehatte. Auch in Schöneck/Pogutken begann dieser Prozess 1850, wurde sukzessive fortgeführt und kann mit der Einführung der preußischen Gemeindeverfassung von 1872 als abgeschlossen gelten. Wann genau innerhalb dieses Zeitraums Schöneck/Pogutken vom Domänenamt zur Domäne wurde, lässt sich rückblickend nicht mehr rekonstruieren (S. 46, 90)

Haben zeitgenössische Sachkenner wie Gustav Schmoller, Friedrich Aereboe und Theodor Freiherr von der Goltz die Domänenpächter zur landwirtschaftlichen Elite erklärt,<sup>2</sup> so ist ein Kernanliegen der Vf., den „Mythos“ (S. 21) von der Avantgarde zu entzaubern. Gerade Schöneck/Pogutken bietet sich dafür an. Schlechte Verkehrslage und schlechte Böden hemmten die Fortentwicklung der Wirtschaft. Hinzu traten Investitionen in die gepachteten Vorwerke, bei denen sich die Pächter nicht selten finanziell verhoßen. Die Folge war, dass der Pachtzins regelmäßig noch im laufenden Turnus neu verhandelt wurde und die Pächter um Stundung oder Erlass des Zinses nachsuchten, was häufig von Erfolg gekrönt war. Auch kam es vor, dass staatlicherseits wegen schlechter Amts- und Wirtschaftsführung des Pächters kein neuer Pachtvertrag mehr geschlossen wurde oder dieser sogar aufgekündigt wurde. Am Ende verdankte Schöneck/Pogutken seinen Fortbestand als Domäne gerade seiner wirtschaftlichen Schwäche. Die Umwandlung in ein Rentamt, d. h., die Administration auf einen Rentbeamten ohne eigenen Agrarbetrieb zu übertragen, hätte dem Staat Mehrkosten verursacht, und ein Verkauf lohnte nicht angesichts der schlechten Bodenbeschaffenheit. (S. 68 f., 119 u. ö.) Dass die staatliche Bürokratie einen maßgeblichen Hemmschuh der Domänenwirtschaft dargestellt habe, ist eine weitere These der Vf. (S. 168) Am Ende jeder Pachtlaufzeit wurde der Zustand des Gutes penibel geprüft, weshalb die Pächter verpflichtet waren, detailliert Buch zu führen. Zudem war jede Veränderung an der Substanz des Gutes genehmigungspflichtig, auch bei Verbesserungen durch Meliorationen oder den Um- und Neubau von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Dies alles schuf viel Briefverkehr zwischen Pächter und amtlichen Stellen und verzögerte die Modernisierung der Betriebe.

Insgesamt liegt eine sorgfältig recherchierte, erkenntnisreiche Studie zur westpreußischen Agrargeschichte vor. Zu bedauern sind Redundanzen im Text sowie der Umstand, dass nicht alle in den Fußnoten angeführten Titel sich im Literaturverzeichnis wiederfinden lassen – das Nachblättern von Kurztiteln führt zuweilen ins Leere. Das schmälert nicht das Verdienst, dass für Schöneck/Pogutken jetzt eine wichtige, quellengestützte Detailuntersuchung vorliegt. Ihr sind Vergleichsstudien zu Westpreußen und den Nachbarprovinzen zu wünschen; auch um zu prüfen, ob es sich bei den prosperierenden Domänenpächtern nur im Fall Pogutkens um einen „Mythos“ gehandelt hat.

München

Daniel Benedikt Stienen

<sup>2</sup> Vgl. HANS-HEINRICH MÜLLER: Domänenpächter im 19. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 30 (1989), 1, S. 123–137, hier S. 123.

**Breslau.** Freizeit und Konsum. Hrsg. von Heinke Kalinke, Tobias Weger und Łukasz Bieniasz. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 81.) De Gruyter. Berlin – Boston 2021. 313 S. ISBN 978-3-11-070298-9. (€ 49,95.)

Die Konsumgeschichte in England und in den USA gehört längst zum etablierten Bestandteil der Geschichts- und Kulturwissenschaften, in Deutschland und in Polen dagegen dient der Konsum meist als eine Ergänzung oder eine Illustration anderer Narrative und wird selten zum selbstständigen historischen Subjekt. Diese Lücke versuchen die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Sammelbandes zum Teil zu füllen, indem sie den Konsum am Beispiel der Stadt Breslau vom ausgehenden 18. bis ins 21. Jh. beschreiben. Da

der Band aus einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Breslau (Wrocław) und des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg entstanden ist, leistet er einen interdisziplinären Blick aus germanistischer, ethnologischer, kunsthistorischer und historischer Perspektive.

Die Autorinnen und Autoren verstehen den Konsum als Befriedigung eines Bedarfs, und zwar in Form sowohl einer Ware als auch einer Dienstleistung, Infrastruktur oder Information. Somit versammelt der Band Beiträge zu verschiedenen Aspekten der Konsumgeschichte Breslaus. Dabei geht es vor allem um verschiedene Formen der Freizeitgestaltung, weniger bis kaum hingegen um den Konsum bestimmter Produkte. Nur vereinzelt wird in die Schaufenster und Kaufhäuser geschaut. Die Autorinnen und Autoren blenden auch weitere Aspekte der Konsumgeschichte aus, wie etwa Diskurse und Konsumkritik, alternative Konsummodelle, Mangelkonsum in Kriegs- und Krisenzeiten sowie die Reaktionen der Bevölkerung darauf. Ebenfalls unbeachtet bleiben die Themen Werbung und Medien.

Die versammelten Beiträge zeigen in chronologischer Reihenfolge verschiedene Formen der Freizeitgestaltung in Breslau seit Ende des 18. Jh. bis in das 21. Jh. hinein. Den Autorinnen und Autoren gelingt es in anschaulicher und übersichtlicher Manier, die Umstrukturierung der Gesellschaft im 18. und 19. Jh. zu zeigen, insbesondere die wachsende Bedeutung des Bürgertums sowie die damit verbundenen Veränderungen beim Reisen, das nicht mehr nur den Adeligen, sondern immer breiteren Gesellschaftsschichten möglich war. An Beispielen wie der Reiseliteratur, deren Anzahl nicht nur stieg, sondern deren Sprache sich auch zunehmend veränderte, wird das wachsende Interesse am Reisen insbesondere der Mittelschicht geschildert. Ebenfalls deutlich wird dieser Umbruch am Beispiel des Theaters. Die Breslauer Theater versuchten Reformprojekte durchzuführen und so ihr Repertoire nicht nur an das bisherige, gut ausgebildete Publikum zu richten, sondern auch einem breiten Publikum zugänglich zu machen. In überzeugender Weise wird dargelegt, dass sich das Theater seit Ende des 18. Jh. den bürgerlichen Gesellschaftsschichten zu öffnen versuchte und nicht mehr nur Teil der Hochkultur sein wollte. In Hinblick auf die steigende Konkurrenz durch andere Freizeitangebote und durch die zunehmende Abhängigkeit von finanziellem Gewinn erwies sich dieser Prozess alles andere als einfach.

Die Auswahl an alternativen Freizeitangeboten vergrößerte sich im Laufe des 19. Jh. enorm, was sich auch in einem deutlichen Rückgang des Publikumsinteresses an ambitioniertem Schauspiel niederschlug. Als Konkurrenz erwies sich jedoch nicht nur das unterhaltsame Puppentheater, sondern auch das Wetter. In der warmen Jahreszeit gewann in Breslau der Zeitvertreib im Freien immer mehr an Bedeutung. Dieser emanzipatorische Prozess der Abschaffung steifer Verhaltensnormen und somit auch traditioneller Freizeitgestaltung, wie etwa Salons oder reine Männergesellschaften, vollzog sich in der Peripherie des Staates, zu der Breslau zählte, später als im Zentrum in Berlin. Aber spätestens Industrialisierung und Urbanisierung führten zu einer Umdeutung der Freizeitgestaltung auch in Breslau. Die Errichtung einer Berghütte im österreichischen Tirol, deren jährliche Besucherzahl bis zum Zweiten Weltkrieg stetig anstieg, durch die Breslauer Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DOeAV) zeigt deutlich, wie sich das entsprechende Interesse auf die freie Natur und auf die Berge fokussierte.

Auch die Entwicklung der Freizeitangebote an Flüssen, mit den immer beliebter werdenden Schifffahrten und Badeanstalten, die ähnlich wie die Parkanlagen um weitere kommerzielle Angebote bereichert wurden (wie etwa einfache Gastronomie), zeigt diesen Prozess deutlich. Erst im Zweiten Weltkrieg brach diese Tendenz ab, auch wenn der Nationalsozialismus die Freizeitaktivitäten zum Teil zu „nationalisieren“ versuchte, wie am Beispiel des Lunaparks plausibel gezeigt wird: Er blieb in seiner Struktur zwar erhalten, wurde jedoch in „Schlesiersäle“ umbenannt, um den als amerikanisch empfundenen Lunapark an die NS-Ideologie anzupassen.

Leserinnen und Leser, die einen tiefen und abwechslungsreichen Einblick in die sozialen und gesellschaftlichen Umbrüche der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg erwarten, werden jedoch enttäuscht. Nicht nur quantitativ wird der Zeitraum nach 1945 in den Beiträgen eher vernachlässigt. Auch der Fokus bleibt stark auf die Erwähnung der wichtigsten politischen Prozesse begrenzt, etwa den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, die Polonisierung der deutschen Stadt, die Verstaatlichung durch das kommunistische Regime sowie auch, nach 1989, die Umstrukturierung zur freien Marktwirtschaft. Die enorme soziale Bedeutung dieser Prozesse für Konsum und Freizeit werden jedoch nicht thematisiert, wodurch der Eindruck entsteht, sie hätten in der Stadt zu keinen nennenswerten Umbrüchen geführt. Zwar mögen die Orte der Freizeit, vom Krieg verschont, die gleichen geblieben sein, aber der komplette Austausch der Bevölkerung und die sich stets verändernde Suche nach der Identität Breslaus seit 1945 bis in die Zeit nach 1989 müssten doch tiefgreifende Spuren hinterlassen haben.

Der Band zeigt somit interessante und neue Einblicke in die Freizeit in der deutschen Stadt Breslau, nicht jedoch im polnischen Wrocław. Nichtsdestotrotz bietet er, auch durch die qualitativ hochwertige Ausgabe mit vielen Abbildungen, eine interessante Einführung in die Konsumgeschichte, die sich auch in topografischer Hinsicht in der Stadt Breslau gut nachvollziehen lässt.

Regensburg

Anna Pelka

**Die polnische Frage und der Wiener Kongress 1814–1815.** Hrsg. von Bogusław Dybaś. (Internationale Geschichte / International History, Bd. 6.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 2021. 226 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-7001-8580-2. (€ 49,–.)

When it comes to decisive historical events like the Congress of Vienna, the list of already published works may tempt the false idea that it is perhaps impossible to write something new on such a topic. However, there are, and always will be, new perspectives and questions to ask, even if no crucial sources are left to discover (the non-existence of new relevant sources is, in many cases, also disputable). After all, the historians' craft is more about asking the right questions and interpreting possible results than merely gathering and rewriting or translating sources. The field of asking new questions and bringing original results is an aspect that Dybaś' work excels at the best. As the title suggests, the collective work of ten historians (and one bonus straight from the time of the Congress) is focused on the subject Henry Kissinger famously noted as the neuralgic point of the Congress of Vienna—the Polish Question.

However, despite the natural assumption which comes with this subject, the volume is certainly about more than just politics and diplomacy. Its multi-perspective approach should be specifically praised because the book offers quite a complex view of various sides of the problem. Regarding the actual negotiations in Vienna, there are texts focused on the political actors (Karin Schneider), the analysis of the Final Act of the Congress of Vienna from the perspective of international law and politics (Hans Henning Hahn), or fascinating studies about the role and work of "Committee for Statistics" (Reinhard Stauber), and the political caricature (Werner Telesko). However, interestingly, the rest of the papers also takes the reader outside of Vienna. From the reviewer's perspective, this is inevitable if one wants to understand the complexity of the Polish Question and its impact on the Congress of Vienna and vice versa. Therefore, equally relevant as the upper mentioned are also texts about the situation in Polish territories during the Congress (Jarosław Czubyty) or about the Galician context, which was especially relevant from Habsburg's point of view (Miloš Řezník). Bearing in mind how substantial the settlements from Vienna were on legal and political standpoints, but also a symbolical level not only immediately after but during the first half of the nineteenth century (and maybe even afterwards), the text focused on the Congress from the perspective of the history of the